

Deutsche Wacht

(Früher „Cisli Zeitung“).

Erheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cisli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.80, halbjährig fl. 3.30, ganzjährig fl. 6.60. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auskünfte nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. u. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—5 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 51.

Cisli, Donnerstag, den 25. Juni 1885.

X. Jahrgang.

Der deutsche Club.

Wer da in den letzten Tagen die Berichte über die Abgeordneten-Conferenzen las, welche mit der sonntägigen Hauptversammlung ihren Abschluß fanden, legte sich eine ganze Reihe von Fragen vor, über deren Beantwortungen er nicht recht klug werden konnte. Sind sie einig oder nicht? wird ein Deutscher Club gebildet, ein deutsch-liberaler oder deutsch-österreichischer oder wie er sonst heißen mag? wurde überhaupt etwas beschlossen oder ging man nur auseinander, nachdem durch eine beliebte Vertragungsformel wenigstens der Schein der Einigkeit gerettet war u. s. w.?

Auch wir interessieren uns für diese Fragen auf das lebhafteste. Unsere Stellung zu denselben ist bekannt und wir wollen darum versuchen, aus dem was uns geboten ist, klug zu werden.

Wir wollen voranstellen, daß sich unsere in der letzten Nummer entwickelte Ansicht über Parteigestaltung bestätigt hat. Der Deutsche Club ist gesichert, gleichzeitig aber auch die Einheit der Action der sämtlichen deutschen freisinnigen Abgeordneten. Dieses Ergebnis ist der Umsicht und Mäßigung des vorgeschrittenen nationalen Flügels der deutschen Abgeordneten zu danken. Schon in den Vorconferenzen wurde als leitender Gedanke festgehalten: trotz aller Angriffe und Herausforderungen der Organe der früheren Vereinigten Linken die Sprache der Mäßigung beizubehalten, die Forderungen des Parteiprogrammes auf ein Minimum einzuschränken und dadurch den Beweis zu erbringen, welche Opfer die deutsch-nationale Partei dazubringen bereit sei, um die Mitwirkung aller liberalen Elemente des Volkes zu der gemeinsamen nationalen Arbeit zu gewinnen. Es sollte nicht wieder heißen: Die Abgeordneten der schärferen Tonart sind die Störfriede. In der That wurden auch die Pro-

grammatische den Führern des mittleren und rechten Parteiflügels in einer Form vorgelegt, welche zu dem einmütigen Aussprache führte, die Differenzpunkte seien minimaler Natur und können beseitigt werden. Sie wurden in der Hauptversammlung thatsächlich beseitigt. Alle Forderungen des deutsch-nationalen Programmes wurden angenommen, einschließlich jener Stelle, welche von der Bekämpfung der Corruption handelt mit Ausnahme nur eines einzigen Punktes, über welchen aber eine Verständigung gleichfalls erzielt wurde. Es ist dies die Forderung unserer Partei, den polnischen Einfluß in Oesterreich zu beseitigen. Unsere Vertreter erklärten von diesem Punkte ihrerseits zwar nicht abgehen zu können, allein nicht darauf zu bestehen, daß er in das gemeinsame Parteiprogramm aufgenommen werde, wenn von der anderen Seite diese Erklärung zur Kenntnis genommen und ausgesprochen werde, daß sie in diesem Sonderpunkte einer Gruppe kein Hindernis einer gemeinsamen Thätigkeit erblicke. Herr v. Plener gab in seinem Schlußworte ausdrücklich diese Erklärung ab und so war man denn eigentlich über die gemeinsamen Programmpunkte vollkommen einig. Warum aber declarirte man sich dann nicht als eine einheitliche Partei? Warum erklärten die versammelten 89 Abgeordneten, also zwei Drittel der Partei, wenn wir sie so nennen dürfen nicht: wir constituiren hiemit einen parlamentarischen Club? Die Antwort auf diese Frage ist der interessanteste Punkt des ganzen politischen Vorganges, sie ist aber auch der Kernpunkt. Eine Anzahl von Abgeordneten hatte, wie ihr Wortführer Dr. Weitlof erklärte, den Beschluß gefaßt, nur einer parlamentarischen Körperschaft beizutreten, welche den Namen „Deutscher Club“ führt und indem er an die versammelten Abgeordneten die Bitte richtete, ihre Zustimmung dieser Firma auszusprechen, da sie doch in der Sache zustimmen, fügte er auch bei: wir betrachten

den Namen „Deutscher Club“ nicht bloß als eine leere Form, wir geben ihm einen lebendigen Inhalt, wir erwarten, daß die sämtlichen Mitglieder des Clubs auch vom deutschen Gedanken durchdrungen sein werden. Sehr im Unrecht sind darum jene Redner, welche entweder in ehrlicher aber unbegreiflicher Unkenntnis der Forderungen und Bedürfnisse des deutschen Volkes an die Möglichkeit glaubten, daß die nationalen Abgeordneten einem anderen als einem deutschen Club beitreten werden, oder welche gar mit Spitzfindigkeiten gegen diese Bezeichnung polemisirten. Ein solches Vorgehen ist unschicklich innerhalb einer Versammlung von Gesinnungsgenossen, welche sich offen und ehrlich aussprechen wollen, um mit einander einen Bund zu schließen. Es ist auch tactlos, weil es mehr als der heftigste Angriff geeignet ist, Verstimmung hervorzurufen und vom Wege der Einigung abzuleiten. Herr Dr. Sturm mag mit der Schärfe seiner Sophistik seinen politischen Gegnern zu Leibe gehen, er wird auch bei ihnen keinen großen Effect erzielen, weil die Wärme der Ueberzeugung fehlt; — seinen politischen Freunden darf der, der sich einen deutsch-nationalen Abgeordneten nennt, nicht mit dialectischen Kunststücken in die Flanke fallen. Da ziehen wir lieber den Hut ab vor der Offenheit eines Baron Scharschmied, der im Namen seiner Partei erklärte, der rechte Flügel werde einem deutschen Club nicht beitreten; und wie erquickend wirkten daneben die von Begeisterung für das Wohl des deutschen Volkes durchdringenden Worte des Abgeordneten Pickert.

Keine Polemik, kein Vorwurf kam über seine Lippen, aber mit Entschiedenheit verlangte er im Namen des deutschen Volkes in Oesterreich die deutsche Partei. Seine mit größter Mäßigung und zugleich nachdrücklichsten Wirkung gesprochene Rede war unstreitig der Glanzpunkt des Tages, daß sie von den großen

Souvenir de la Malmaison.

Die Geschichte eines Rosennamens.

Wir lieben es, uns die Namen von berühmten Persönlichkeiten der Vergangenheit in den Dingen unserer Umgebung gegenwärtig zu halten. Unsere Stute heißt Semiramis oder Lucretia, unser Hengst Kerges oder Leonidas und auf Cäsar, Nero, Seltor, Kleopatra hören unsere Hunde. Es ist dies ein Modeunsinn, welcher, in die Zukunft verfolgt, die tragikomische Perspektive eröffnet, daß man einstens die Berühmtheit und den Werth eines Mannes an der mehr minder edlen Pferde- oder Hundrace messen wird, die seinen Namen populär macht, und daß Kunst- und Literaturhistoriker auch in Ställen Studien machen müssen. Ein Jahrtausend nach uns wird man wohl schon die Newfoundlandler Schiller und Munkácsy, die Marstallgierden Stephenson und Bismard rufen, wie man sie heute Cato und Hercules nennt, und der Ruhmestraum der strebenden Jugend wird darin gipfeln, die künstlerische Unsterblichkeit auf dem Schoße vertrockneter alter Jungfern als fette, verwöhnte Möpfe zu genießen oder nach der ästhetischen Seelenwanderung als leichtfüßige Vollbluthengste um den Derbypreis zu ringen.

Den gesund denkenden Menschen muß diese geschmacklose Art der Namen-Fortpflanzung anwidern. Ganz besonders berührt es aber, wenn man eine Blume nach einer Persönlichkeit benennt, welche zu derselben in irgend einer Beziehung gestanden. Im Duftigen, Süßen, Unvergänglichem, weil immer neu Entstehenden darf man einen großen oder guten Menschen — denn nur die Guten können Blumen lieben — ehren; ein solches Denkmal ist poetischer und dabei doch dem Zweck entsprechender, als Erz und Marmor. Christine Maistre, Louise Odier, Lady Stuart und Lord Raglan, sie leben in unseren holden Sommerliebdingen ein stetes, duftvolles Leben und den Marshall Niel hat seine Rose populärer gemacht, als es Klio vermocht hätte.

Allein es gibt auch Rosenarten, deren Taufnamen recht räthselhaft klingen, so daß es vieler Mühe bedarf, den Puthen ausfindig zu machen. In diese Gruppe zählt man die Königin der Rosen, die aklawische, mit leisem, rosigem Hauche überflorte Souvenir de la Malmaison, dieses wahrhafte Blumenbild für die jungfräuliche, noch durch kein Leid und keinen Gram betrübte Schönheit. Denn wie dieser die Thräne des Schmerzes die Wangen durchfurcht und das Auge umwölkt, so zerstört auch jeder Regentropfen die zarten Reize jener Rose, für

welcher alle Gärtner und Blumenzüchter und alle weiblichen Herzen schwärmerisch glühen. Ich reiche ihr die Krone von ihren Schwestern. Manche mögen ihr wohl den Ehrentitel einer Königin der Rosen vorenthalten, die Rose der Königinnen ist sie jedoch unbestreitbar und für Jedermann.

Eine der unglücklichsten, schönsten und erhabensten Märtyrerinnen der Weltgeschichte hat die Ahnin der holden Blume aus der Taufe gehoben und einer der mächtigsten Regenten stand ihr als Gevatter zur Seite.

Es war an einem Apriltage des Jahres 1814. Vom blauen Himmel lachte ein freundliches Sonnenantlitz auf Schloß Malmaison und seine Gärten herab, aber durch die Aeste der schon im ersten Laubtrieb grünen Bäume strich wimmernd ein kalter, scharfer Wind, welcher jenes lenzlegende Lächeln der Sonne zur Gewohnheitsmiene der Kokette degradirte. In beängstigender Stille lag der Park da mit seinen vielhundertjährigen Baumriesen und den feenhaft prächtig angelegten Blumen- und Rasenbeeten, welche auch im strengsten Winter mittelst künstlicher Durchwärmung der Erde und einer Glasüberdachung in Blüthe erhalten wurden. Kein menschliches Auge schien sich aber jetzt dieser sommerlich üppigen Herrlichkeit zu freuen, kein Fuß

Wiener Blättern nahezu vollständig unterschlagen wird, soll wohl jene herzliche Verständigung anbahnen, welche gerade Pöckert hervorgehoben hat. Wir heben aber gerade diese Thatsache mit Absicht hervor, um schon jetzt für alle Zeiten festzustellen, welche Seite das Verschulden trifft, wenn eines Tages jene Spaltung hervortritt, welche gerade von jener Seite so sehr bekämpft wird. Pöckert sprach am Schlusse seiner Rede die Worte: Sollten wir uns auch nicht in einem Club finden, so werden wir doch brüderlich nebeneinanderstehen, ohne uns zu bekämpfen. Wir werden Alle gemeinsam eintreten für die gemeinsame Sache. Er gab damit im Namen der nationalen Partei die Erklärung ab, daß dieselbe auch in einem Club der Linken eine verwandte Partei erblicke und derselben nicht feindselig entgegentreten werde.

Angesichts dieser klaren Situation, in welcher auf der einen Seite der Name „Deutscher Club“ als eine unabsehbare Forderung hingestellt, von der anderen Seite diese Forderung ebenso entschieden zurückgewiesen wurde, war in der That eine Abstimmung nicht erforderlich. Die nationale Partei konnte auch auf dieselbe verzichten, weil sie an der Sache nichts geändert hätte. Selbst wenn die 34 Abgeordneten während der kurzen Unterbrechung der Versammlung ihr Gelöbniß nicht wiederholt hätten, daß sie jetzt wie im September dafür stimmen werden, dem Club, welchem sie beitreten, den Namen „Deutscher Club“ zu geben, wären diese Männer ihrem früher gefaßten Beschlusse treu geblieben. Sie konnten aber wohl für die Einsetzung eines Comité's stimmen, wozu noch immer eine dankenswerthe Aufgabe zufällt. Es wird diesem Comité zwar nicht gelingen, den linken Flügel von der Fahne des „Deutschen Club“ abzurängen, noch auch den rechten für dieselbe zu gewinnen; aber dieses Comité wird sich das Ziel vorsetzen haben, jene Organisation zu schaffen, in welcher die beiden Parteien ihre gemeinsame Action zum Ausdruck bringen. Denn das eine steht für uns unumstößlich fest, einen einzigen, großen Deutschen Club wird es nicht geben; zu dieser Einfachheit und Erhabenheit des Denkens und Empfindens raffen sich nicht alle Voten des Volkes auf. — Es ist auch besser so. Ist doch kaum anzunehmen, daß alle Abgeordneten der mittleren und rechten Schattirung mit ihrem Herzen beim deutschen Club wären und ist doch vorauszu sehen, daß ein Club auch unter der Fima eines Deutschen alle diese vorwärtsdrängenden und retardirenden Elemente auf die Dauer nicht zusammenhalten würde. Eine Trennung die später hervortreten würde, wäre aber unstreitig mit viel größeren Gefahren

für die Partei verbunden, als eine friedliche Auseinandersetzung, die heute stattfinden kann. Die einzige Formel wäre später kaum mehr zu finden, heute ist sie gefunden.

Wir resumiren also nochmals: Der deutsche Club ist gesichert; etwa 40 entschieden national gesinnte Abgeordnete bilden den Kern desselben. Sie werden sich wahrscheinlich mit dieser Zahl bescheiden müssen. — Die Vereinigung sämtlicher deutschen freisinnigen Abgeordneten zu einem deutschen Club scheint ausgeschlossen, so widersinnig das klingen mag, wohl aber wird zwischen den beiden Clubs ein Cartellverhältniß hergestellt werden. Die mittlere Gruppe der ehemaligen Linken dürfte sich zum rechten Flügel schlagen oder in zwei Theile spalten, die rechts und links abfallen. Möge sich das deutsche Element im Abgeordnetenhaus wie immer organisiren, von dem Vorwurfe wird sich die deutsch-nationale Gruppe frei fühlen, daß sie etwa ein Hinderniß der Verständigung war. Sie gingen in ihren Programmforderungen bis an die äußerste Grenze, ja so weit, daß eine Verständigung durchaus erzielt wurde. Sie stülte nur an die Spitze ihrer Forderungen die Ueberschrift „Deutscher Club.“ Wollen die übrigen deutschen Abgeordneten ihren Namen nicht unter diese Ueberschrift setzen, dann sind entweder sie die Separatisten, welche nicht dahin folgen wollen, wohin sie das deutsche Volk in Oesterreich sendet, oder sie sind einfach nicht deutsche Abgeordnete und gehören darum nicht in eine Gruppe mit den Voten des deutschen Volkes.

Deutsch-National.

Wir veröffentlichen nachstehende Resolution, welche in gedrängter Form die politischen Anschauungen der Deutsch-Nationalen in Graz wiedergibt. Die Resolution enthält die bekannten Hauptforderungen des deutsch-nationalen Programmes; außer diesen aber auch selbstständige Zusätze, welche den begrifflichen Unterschied zwischen „deutsch-national“ und „deutsch-liberal“ scharf hervorheben und die Stellung der Deutsch-Nationalen zu den Clericalen und zum Liberalismus präcisiren. Gegenwärtig, wo unter den Deutschen Oesterreichs ein altes Princip mit einer mächtig sich erhebenden neuen Richtung um die Palme ringt, gewinnt diese bereits vor längerer Zeit verfaßte deutsch-nationale Resolution an Interesse und an Bedeutung. Sie lautet:

Deutsch-national ist jenes politische Bekenntniß, welches alle seine Anschauungen aus der obersten Rücksicht auf das Wohl und

die Größe der Nation und die Sicherung der nationalen Eigenart ableitet. Dem Deutsch-Nationalen sind nationale Wohlfahrt und Größe, Schutz der nationalen Eigenart und des nationalen Lebens das Endziel alles politischen Strebens. — Im Gegensatz zur deutsch-liberalen Idee fordert der deutsch-nationale Gedanke die Auffassung, daß der Staat der Entwicklung der Nation zu dienen und nicht, daß im deutsch-liberalen Sinne die Nation dem Staate sich zu opfern habe. Die Ansicht, daß das deutsche Volk in Oesterreich berufen sei, mit Preisgebung des nationalen Gedankens die Rolle des Bindemittels unter den verschiedenen Völkerelementen des Staatsganzen zu bilden, ist als eine eminente Gefahr für das nationale Bewußtsein der Deutschen in Oesterreich, mit dem deutsch-nationalen Bekenntniß im Widerspruch und daher zu bekämpfen. — Deutsch-Nationale müssen jedem Unternehmen, auf dem Gebiete des geistigen Lebens ein spezifisches Deutsch-Oesterreichthum heranzubilden, als eine Gefahr für das Bewußtsein der nationalen Einheit auf außerstaatlichem Gebiete entgegentreten. Das Bewußtsein der Nationsangehörigkeit, der nationalen Individualität und der Nationalstolz sind im Volke und methodisch zu fördern. — Der deutsch-nationale Gedanke erfordert nicht nur die Wahrung des statistischen Bestandes der Nation; er umfaßt die Rücksicht auf die nationale Eigenart und fordert daher auch die Wahrung und Pflege des ethischen Bestandes des deutschen Volkes insbesondere die Abwehr aller fremden Einflüsse, welche das Gepräge des geistigen und sittlichen Lebens der Nation abzuschwächen oder zu verändern geeignet sind. Bei dem großen Einflusse, welchen die Presse als einzige Tagesnahrung der weitaus überwiegenden Mehrheit des Volkes auf dessen Denken und Fühlen ausübt, ist deren ausschließliche Beherrschung durch die Semiten als eine Gefahr für die Integrität des deutschen Nationalcharakters zu bekämpfen. — Der deutsch-nationale Gedanke zielt naturgemäß auf die möglichst einheitliche Zusammenfassung der deutschen Volkselemente innerhalb der gegebenen Grenzen ab. In diesem Ziele ist der wirksamste Schutz gegen die Slavisirungsgefahr gelegen. Ein deutsch-nationales Programm muß daher fordern, daß die ehemaligen deutschen Bundesländer ein möglichst unabhängiges und streng einheitlich organisiertes Ganzes bilden, daß demnach das derzeit bestehende Verhältniß zwischen der diesseitigen Reichshälfte und Ungarn durch die Personalunion ersetzt werde; — daß das Königreich Dalmatien sowie Bosnien und die Herzogowina endgiltig in Ungarn einverleibt werden; daß den Kronländern Galizien und Bukowina eine Sonderstellung ähnlich

drückte seine Spur in die feinbesandeten Alleeen und das Schloß hätte mit seinen dicht verhängten Fenstern den Eindruck eines Klosters gemacht, wenn nicht geschäftige Diener und Dienerrinnen beständig durch die Pforten ein- und ausgehuscht wären, die einen nach dem Befinden der Herrin fragend, die anderen mit viel-sagendem Kopfschütteln antwortend. Der Beobachter konnte aus Frage und Antwort leicht erkennen, daß eine gute, edle Frau dieser Dienerschaar Gebieterin sei.

Diese Frau hieß Josephine und führte den Titel Impératrice-Reine-Donairière (Kaiserin-Königin-Wittwe), trotzdem ihr Gatte noch lebte, und er stieß seit Jahren Doldr auf Doldr in das Herz der armen Märtyrerin, trotzdem er sie ebenso innig und glühend liebte, wie sie ihn. Das sind Widersprüche, welche die Weltgeschichte löst. Und wer kennt die Lösung nicht? Wer hat noch keine Thräne geweint über eines der düstersten Blätter der französischen Staatsgeschichte, das da erzählt von dem bewegungsreichen Schicksale der Pflanzers Tochter von St. Pierre auf Martinique, der schönen Josephine Marie Rose Tascher de la Pagerie? Ein Kind noch, trat sie an den Altar mit ihrem Landsmanne und Jugendfreunde, dem Vicomte Alexander de Beauharnais, der sich später in die Revolution verwickelte und durch Robespierres Schergen von der Seite seiner Gattin hinweg

zur Guillotine geschleppt wurde; im Gefängniß der Madelonettes schmachtete das junge Weib bis nach dem Sturze der Schreckenherrschaft, und aus der Kerkerzelle schritt Josephine, diesmal liebend und geliebt, wieder zum Traualtare mit dem General Napoleon Bonaparte, der ihr acht Jahre später die Krone der Kaiserin von Frankreich auf das schöne Haupt setzte. Sie trug das stolze Diadem nicht lange, allein die fünf Jahre, in denen sie die Herrscherin Frankreichs gewesen, werden heute noch gepriesen von den Enkeln der damaligen Generation. Ihre Herzensgüte, ihr Wohlthätigkeits-sinn wirkten ohne Ziel und Ende; die edle Frau, welche selbst dem Volke entsprossen und das Stöhnen gequälter Sklaven im Ohre aufgewachsen war, hätte gerne alle Armuth und alles Elend von der Erde getilgt. Doch auch auf die höheren Kreise erstreckte Josephine den Segen ihres Einflusses und diese waren es, welche ihr dankbar den Beinamen „L'étoile de Napoléon“ — Napoleons Stern — gaben. Oft genug milderte sie mit sanftem Sinne und schmeichelndem Liebkosen die harten Beschlüsse ihres Gemahls, wenn Niemand ihm mit Widerspruch entgegenzutreten wagte oder doch Niemand seinen eisernen Willen zu brechen vermochte. Napoleon liebte Josephine und opferte sie doch der Politik; sein Ehrgeiz war stärker als seine Liebe und um einen Thronerben zu

erhalten und sich zugleich mit einem mächtigen europäischen Kaiserhause auf das Engste zu verbinden, schied er sich von Josephine und heiratete die österreichische Erzherzogin Marie Louise. Am 15. December 1809 wurde der erschütternde Act in den Tuileries vollzogen und nächsten Tages schon verließ die Märtyrerin politischer Interessen, begleitet von der Liebe und dem Bedauern des französischen Volkes, die Stätte ihres verlorenen Glückes, um es inmitten ihrer Blumen auf Schloß Malmaison zu beweinen.

Und sie weinte da viel, sehr viel, die gute, unglückliche Frau. Sie hatte um der Wohlfahrt des Staates willen dem Throne und der Liebe entsagt und mußte es erleben, daß sich dieses schwere Opfer als unnütz erwies, daß der Kaiserstaat, an dessen Spitze sie einst gestanden, zusammenbrach; der schwachwille October des Jahres 1812, der Napoleons Auslands Eisfeldern verjagte, derselbe Monat des folgenden Jahres, in dem die Völkerschlacht bei Leipzig geschlagen wurde, und der 11. April 1814, an welchem der große Napoleon schon so klein geworden war, daß er, gehorchend dem Wunsche der verbündeten Fürsten, zu Fontainebleau abdankte und sich in die Verbannung führen ließ, diese Geschehnisse schlugen todbringende Wunden in das Herz der Einsiedlerin von Malmaison, der die grausame Politik nicht

jener eingeräumt werde, wie sie Kroaten innerhalb des ungarischen Staatsverbandes besitzt; daß endlich das gegenwärtig zwischen Oesterreich und dem deutschen Reiche bestehende Bündniß durch einen der Genehmigung der Volksvertretungen zu unterziehenden Staatsvertrag befestigt werde. — Von Deutsch-Nationalen ist die Forderung festzuhalten, daß im Bereiche der ehemaligen deutschen Bundesländer die deutsche Sprache als Staatssprache erklärt werde. — Mit allen gefeglich möglichen Mitteln ist dahin zu wirken, daß das deutsche Sprachgebiet festgehalten und womöglich erweitert werde. Zur werththätigen Unterstützung der in den gemischtsprachigen Ländern kämpfenden Volksgenossen ist jeder Deutsche beizuziehen. — Aufgabe der Deutsch-Nationalen ist es, bei strengster Schonung des religiösen Sinnes, die politische Beeinflussung des deutschen Volkes durch den von einem auswärtigen Souverän geleiteten, aus historischen Gründen dem deutschen Gedanken feindlich gesinnten katholischen Clerus und seiner Verbündeten zu bekämpfen und im Besonderen für gefegliche Maßregeln gegen die mißbräuchliche Benützung religiöser Institutionen zu politischen Zwecken Sorge zu tragen. — Eine Verbesserung der wirthschaftlichen Zustände ist in dem Sinne anzustreben, daß bei gleichzeitiger Entlastung des Mittelstandes und ausgiebiger Heranziehung des beweglichen Capitaless zur Steuerleistung durch umfassende wirthschaftliche und sociale Reformen den producirenden Classen der Ertrag ihres Fleißes gewährleistet und jedem ehrlich arbeitenden Staatsbürger ein menschenwürdiges Dasein bis an sein Lebensende gesichert werde. Als Vorbild hat die wirthschaftliche Reformpolitik des Fürsten Bismarck zu dienen. — Kampf gegen die Corruption jeder Art und deren Factoren ist ein Gebot nationaler Ehre und nationaler Selbsterhaltung. — Zur Durchführung der Zwecke einer deutsch-nationalen Politik ist eine Ausdehnung des Wahlrechtes, die Abschaffung des Wahlmännerinstitutes und die Abkürzung der Mandatsdauer; ferner die Verwirklichung der gegebenen Freiheitsrechte durch die Einschränkung administrativer Willkür unerlässlich. Das deutsch-nationale Selbstniß ist ein freisinniges; es schließt jedoch die doctrinären Liberalismen aus, welcher sich als Selbstzweck hinstellt, welcher als eine internationale Macht gelten will und den nationalen Gedanken in ein untergeordnetes Verhältniß bringt. —

Correspondenzen.

Gonobitz, den 22. Juni. (D. C.) [Berichtigung der Schule.]
 „Wenn Dich die Lästereien sticht, —
 So laß Dir dies zum Troste sagen: —

regnont, an ihres Gatten Seite zu verharren in den Tagen seines Ruhmes, und der auch die Gunst nicht gewährt wurde, dem geliebten Manne, nachdem er von der glanzvollen Höhe herabgestürzt, ins Exil zu folgen, um ihn zu trösten und mit dem unverfälschten Liebensquell ihres edlen Herzens zu laben. Josephines Schmerz war furchtbar und wurde auch dadurch nicht gelindert, daß die mächtigen Monarchen, welche Napoleons Reich zertrümmerten, ihren persönlichen Werth öffentlich anerkannten und in Malmaison versprachen, um sie ihrer Hochschätzung zu versichern.

Die Abdankung und Verbannung Napoleons warf Josephine auf das Krankenbet und darum war es so beengend ruhig im Parke von Malmaison, und darum waren die Fenster des Schlosses klostertlich verhüllt. Bleich, aber immer noch umflossen von majestätischer Schönheit lag die geschiedene Kaiserin da und an ihrer Seite saß, in bunte, schreiende Gewänder gehüllt, die schwarze Zauberin Le Normand, welche in den letzten Jahren der unglücklichen, übergläubisch gewordenen Frau einzige Freundin gewesen und später auch ihre Lebensgeschichte geschrieben. Die schwarze Hexe schob den die Karten zusammen, aus denen sie der Kranken vorhergesagt hatte, daß ein Freund und ihre Lieblingsrose bald ihre Lage ändern würden, als Pferdegetrabe und Wagengerassel hörbar wurde.

Die schlechtesten Früchte sind es nicht, —

Daran die Wespen nagen.“ —

Diesen Spruch muß sich wahrscheinlich auch der Lehrkörper unserer Schule vor Augen halten, denn sonst wäre es unerklärlich, warum er nie eine Entgegnung auf die schönsten Angriffe der „Süd. Post“ und des „Slov. Gospodar“ giebt. In Nummer 49 der „Süd. Post“ vom 20. d. M. wurde nämlich über sämtliche Lehrkräfte wieder gehörig losgedonnert und zudem wurden noch über Alle die perfidesten Lügen ausgebreitet. Nachdem sich nun der Schreiber jenes Artikels in verschiedenen albernen Phrasen ergeht und unter anderem auch Meister Göthe citirt, spricht er zum Schlusse den Wunsch aus: es möge ehestens eine vollständige Umwandlung des Lehrkörpers vor sich gehen. Das würde wohl dem Schreiber und zweien oder dreien seiner Anhänger recht sein, aber nicht uns, der Mehrzahl der Bevölkerung. Es ist ja ohnehin erst kürzlich eine Umwandlung des Lehrkörpers vor sich gegangen, natürlich nicht nach dem Wunsche des vielstudierten Verleumdungs-Correspondenzlers. Nach dem erwähnten Schmähartikel sollen 98% slovenische Kinder die hiesige Schule besuchen. Wo muß nur der zu den Schulmatrifen gekommen sein, daß er so genau!! Thatfachen anzuführen weiß? Beim Ortschulrath und bei der Schulleitung gewiß nicht, denn da müßte er thatsächlich besser unterrichtet sein und nicht Dinge zu Papier bringen, die ihm seine überhitzte Phantasie vorgaukelt. Die Oberclassen unserer Schule werden fast ausschließlich von Kindern deutscher Eltern besucht, und was ein erfreuliches Zeichen ist, pflegen es viele Eltern auswärtiger Schulsprengel vorzuziehen, ihre Kinder hieher zur Schule zu schicken. Weiters sind bisher bei uns auch noch keine Schulbesuchbefreiungen vorgekommen und es hätte auch kein Bauer der Umgebung ein Begehren darnach, wenn ihm nicht von allen Seiten dasselbe aufdisputirt werden würde. Die Bevölkerung hat keinen Unmuth gegen die Schule, vielweniger gegen die Lehrer, weil ihrem Wunsche gemäß unterrichtet wird. Um aber vor weiteren Angriffen sicher zu sein, werden unsere Lehrer ihre Zeugnisse wahrscheinlich im „Slov. Gosp.“ oder in der „Süd. Post.“ zum Abdruck bringen müssen um zu zeigen: daß sie die Quaqua — Sprache denn doch erlernt haben und darüber geprüft sind. Fragen möchten wir nur noch, warum sich der um das Volkswohl so besorgte Schreiber denn nicht auch einmal mit jener Lehrkraft befaßt (wenn man selbe auch eine Lehrkraft nennen darf,) die bereits vom Landeschulrath die Aufforderungen erhalten hat, fortzucompetieren?

den und in einigen Minuten die Ankunft des Kaisers Alexander von Rußland gemeldet wurde. Der große Czar war lange schon Josephines Freund und inniger Schächer und sie begrüßte in ihm den durch die Karten verheißenen Retter. Sie ließ sich ankleiden und in den Blumen-salon führen; hier, in der duftigen Atmosphäre ihrer, von dem berühmten Naturforscher Liné Bonpland gezüchteten Lieblingsrosen, empfing sie ihren hohen Gast, der ihr im Namen der Verbündeten Schutz und Erfüllung ihrer Wünsche versprach. Diese Zusammenkunft der gefallenen Fürstin und des russischen Kaisers, der zu Napoleons Sturze das Meiste gethan, war höchst ergreifend, und als sich Alexander zum Abschiede anschickte, brach Josephine die schönste ihrer Rosen und reichte sie dem Scheidenden mit den Worten: „Un souvenir de la Malmaison.“

Der Zwang, welchen sich die Kranke bei diesem Spaziergange mit dem Russenkaiser auferlegt, hatte ihre letzten Kräfte erschöpft und in einigen Wochen war Josephine todt. So hatte sich die Prophezeiung der Kartenaufschlägerin erfüllt.

Kaiser Alexander bewahrte jene Rose und mit ihr die Erinnerung an die Abschiedsworte seiner schönen Freundin und so kam es, daß die Gattin des Thronfolgers dieses Monarchen, daß Kaiserin Feodorowna die Blume, welche

Kleine Chronik.

[Der slovenische Schulverein in Laibach] scheint, — kaum geboren, auch schon wieder sanft entschlaffen zu sein. Requiescat in pace!

[Slovenisch-croatischer Theaterzug nach Prag.] In Laibach hat sich vor einigen Monaten ein Comité gebildet, welches die Aufgabe verfolgt, im August einen slovenischen Theaterzug zu Stande zu bringen. Um dies zu ermöglichen soll auch Croatien an der Betheiligung participiren. Die slovenische (und auch die croatische) Presse giebt sich die größte Mühe, Theilnehmer aufzubringen. Die Tschechen sollen den Slovenen den feierlichsten Empfang zugesagt haben.

[General Grant.] Wie aus Newyork gemeldet wird, ist General Grant nach Mount McGregor, zwölf Meilen von Saratoga im Adirondock-Gebiete gebracht worden, wo er in einer hochgelegenen Villa den Sommer zubringen soll. Der General leidet unter der Hitze und sein Befinden verschlechtert sich wieder. Er ist nicht im Stande, zu sprechen und muß sich durch Zeichen oder Schreiben verständlich machen. Für den Verlag seiner Selbstbiographie sind ihm 50.000 Dollars geboten.

[Der Pariser Stadtrath] hat einer Reihe von Straßen andere Namen beigelegt. Darunter befinden sich, was Beachtung verdient, folgende Namen: Goethe, Leibniz, Spinoza, Giordano Bruno, Ohm, Garibaldi, Saint Just, Blanqui, Delescluze. Dagegen nahm er dem Boulevard Haupmann und der Avenue Mac Mahon ihre Namen.

[Im Angesichte des Todes.] Vor einigen Tagen schied in Mainz der Arzt Dr. Kupferberg aus dem Leben. Er scheint mit seltener Geistesgegenwart und Ruhe dem Tode in's Auge geblickt zu haben, denn in dem Abschiedsbriefe an einen guten Freund hat er als Postscriptum die Worte geschrieben: „Ich habe noch 60 Pulsschläge, bin also noch zwei Stunden am Leben. Es stirbt sich viel leichter als Ihr Alle glaubt.“ Nach dem Niederschreiben dieser Worte hat Kupferberg den Brief noch couvertirt, worauf wahrscheinlich der Tod sofort eintrat.

[Eine Märtyrerin.] Der „Napoli“ erzählt: „Samstag bemerkten Bewohner des Stadtviertels Posillippo, daß aus einem Hause in einem entlegenen Gäßchen ein dichter Rauchqualm hervordrang. Man verständigte sogleich die Polizei davon und dieselbe ließ das Haus, das versperrt war, gewaltsam öffnen. Aus einer Kammer tönten ihr Verzweiflungsrufe entgegen und als man dieselbe öffnen wollte, da fand man, daß die Thüre dreifach mit Ketten ge-

auch sie vor Allem liebte, „Souvenir de la Malmaison“ benannte. Schon als jugendliche Prinzessin, da sie noch Charlotte von Preußen hieß, hatte die Gemahlin Nikolaus jene atlasweiße Rose aus Malmaison stets getragen, und das Volk hieß das reizende Mädchen nicht anders, als „die weiße Rose“, Blanchefleur; als sie später von St. Petersburg aus als russische Kaiserin die Heimath besuchte, wurde am väterlichen Hofe zu Berlin ihre Lieblingsblume in einem glänzenden Ritterfeste, genannt: „Das Fest der weißen Rose“, zu Ehren gebracht. Und auch die unvergessliche Mutter dieser Fürstin und des jetzt regierenden deutschen Kaisers, die schöne Königin Louise, hatte die holde Rose lieb gehabt und jetzt noch schmückt dieselbe das Gitter ihres Mausoleums in dem schönen, stillen Schloßgarten zu Hohenzieritz.

So sind gleichsam die Namen dreier berühmter Fürstinnen auf das Innigste mit der schönen Rose verbunden, welcher jedes Wassertropfen so „wehe“ thut, wie die Thränen des Grams den Augen einer schönen Frau. Und Thränen, bittere Schmerzensathänen haben jene Frauen auch gekannt und vergossen, obwohl sie auf den höchsten Thronen der Welt saßen und ihren Kronreiß mit der lieblichsten aller Rosen schmückten.

H. G.—n.

schlossen war. Dieselben wurden nun gesprengt und die Thüre erbrochen, worauf an der Schwelle derselben eine junge abgehärmte Frau nur mit einigen Lappen bedeckt, sichtbar wurde. Dieselbe gab an, Johanna Bäder zu heißen und aus Deutschland zu stammen. Seit achtzehn Monaten werde sie von ihrem Gatten Marc Antonio, der sie los werden wolle, um eine Andere heirathen zu können, in dieser finsternen Kammer bei Brod und Wasser gefangen gehalten. Die Arme wurde nun dem Spital, ihr Gatte dagegen dem Gerichte übergeben. Dem Zufalle, daß ein Feuer im Hause ausbrach, verdankte die Arme ihre Erlösung.“

[Ein neues Eisenbahnattentat] wird aus Rußland gemeldet. Der Postzug, welcher von Moskau am 6. d. M. Abends nach Petersburg (bgang, passirte ohne Zwischenfall die Stationen Sprowo und Lubianka; aber kaum eine Werst von der letzteren Station entgleiste plötzlich der Zug. Die Lokomotive und zwei Waggons zweiter Classe lösten sich plötzlich vom Zuge los, ohne zu entgleisen. Die folgenden zwei Waggons blieben in dem Boden stecken, beschädigten aber hiebei den Weg in der Länge von zehn Klaftern, während die weiteren zwei Waggons erster Classe und der Postwagen umstürzten und den Weg quer verlegten. Verunglückt ist erfreulicherweise Niemand. Der Zugführer und der Maschinist haben gar keine Beschädigung des Bahnkörpers wahrgenommen und auch keine Signale über irgendwelche Beschädigung des Waggons wurden gegeben. Plötzlich vernahm der Maschinist ein Krachen und Schwanzen der Lokomotive, und die Koppel, welche den 3. und 4. Wagon verband, riß. Die Maschine wurde sofort zum Stehen gebracht und auch die übrigen Waggons blieben glücklicherweise bald stehen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wieder ein Attentat stattgefunden habe, denn die Schienen waren von den Schwellen losgelöst, die Schrauben und Haken fand man unweit der Schienen in einem Häuflein gesammelt. Die abgelösten Schienen ließen die Attentäter auf ihrem Platz liegen, und so konnte man von der drohenden Gefahr keine Ahnung haben.

[Ein neuer Streik.] Diesmal sind es nicht die Arbeiter irgend eines Gewerbes, die sich zu einer Verschwörung zusammengethan, der Impuls geht jetzt von den Kunden und Kundinnen aus. Wie man aus Paris berichtet, ist man in der vornehmen Welt übereingekommen, keinerlei Kleider und Wäschestücke mehr anzulegen, bei deren Verfertigung eine Nähmaschine thätig gewesen. Es ist so weit gekommen, daß die Geschäfte ersten Ranges auf ihren Circulären und Rechnungen den Beisatz anbringen ließen: „Hier wird nichts mit Maschine genäht.“ So rigoros halten die Damen an der Maßregel fest, daß sie, dem eigenen Verständniß mißtrauend, ihre Kammerfrauen als Sachverständige mitnehmen. Diese Krisis wurde zweifellos durch den Umstand hervorgerufen, daß die Leute einander überboten, durch Nähmaschinen die allerlieblichsten und wohlfeilsten Qualität an Waaren herzustellen, so daß insbesondere bei Männerkleidern bei jeder unbedachten Bewegung alle Näthe plagen. Selbstverständlich folgt jetzt auch ein Rückschlag auf das verarbeitete Material, denn wo die Anfertigung um das Dreifache theurer, legt man auch das schlechte Zeug bei Seite.

[Eine Ehe zwischen einem Indianer und einer deutschen Baronin] dürfte wohl als ein Unicum dastehen. Thatsächlich ist bei Hallock (Minnesota) ein Indianer anässig, der eine frühere deutsche Baronin zur Frau hat. Beide kommen sehr gut mit einander aus und der Indianer, der übrigens ein hübscher Bursche sein soll, ist nicht wenig stolz auf die hohe Verwandtschaft, in die er hineingeheirathet hat. Voriges Jahr wollte er nach Deutschland reisen, um sich seiner gnädigen Frau Schwiegermama vorzustellen, allein aus begreiflichen Gründen wollte seine Gattin nichts davon wissen.

[Die Irländer.] Ein Engländer, der die Irländer sehr gehaßt haben muß, hinterließ folgenden Passus in seinem letzten Willen: „Ich Endesunterzeichneter setze einen jährlichen Be-

trag von 100 Pf. Sterling für nachstehenden Zweck aus. Es soll für die genannte Summe alljährlich an meinem Todestage eine Quantität stärksten irischen Whiskys gekauft und an eine die Zahl dreißig nicht wesentlich übersteigende Gesellschaft Irländer der unteren Volksklasse auf dem Kirchhofe in der Nähe meines Grabes unentgeltlich verzapft werden. Niemand soll mehr als ein halbes Quart auf einmal eingeschenkt bekommen, doch muß, dieses betone ich ausdrücklich, ein jeder der also regilirten Festtheilnehmer ein scharfes Messer und einen Prügel von angemessener Stärke bei sich führen. Nöthigenfalls sollen ihnen diese nützlichen Gegenstände aus dem Zinsenertrag der ausgelegten Summe geliefert werden. So wie ich die Irländer kenne, werden sie nach genossenem Schnapshandel anfangen, sich mit Messer und Prügel zu Leibe gehen, und so gedenke ich durch meine letztwillige Verfügung in einer Reihe von Jahren diese mir sehr verhaßte Nation ausgerottet zu haben.“

[Ein zu Tode geprügelter Rekrut.] In der Kaserne zu Rutterstich bei Bilin wurde ein Dragoner-Rekrut von vier Kamraden mit Stangen zu Tode geprügelt, weil er in der Reitschule einem derselben einen Peitschenhieb versetzt hatte. Die vier Dragoner wurden wegen vollbrachten Mordes dem Militärgericht der Residenzstadt eingeliefert.

[Von der Erde zu einem Sterne.] Nach Beobachtungen des Directors der Sternwarte auf dem Cap der guten Hoffnung ist der leuchtendste Stern im Sternbilde Centaur der unserer Erde nächster Fixstern. Man darf jedoch hieraus nicht den Schluß ziehen, daß dieser Fixstern und die Erde in naher Nachbarschaft seien. Könnte die Erdoberfläche mit diesem Sterne durch Eisenschienen verbunden werden, so würde eine auf diesen Schienen mit der Fahrgeschwindigkeit von 100 Kilometern in der Stunde dahinbraufende Lokomotive 80 Millionen Jahre brauchen, um diese Distanz zu durchmessen, und der Reisende, der diese Fahrt mitmachen wollte, hätte nach unserem Eisenbahntarife etwa die Summe von 32 Milliarden Gulden Fahrgebühr zu entrichten.

[Australische Steinkohlen.] Eine neue australische Steinkohle, gewöhnlich Australian Boghead Mineral genannt, ist neuerdings nach Europa eingeführt und wird vielfach in den deutschen und spanischen Gasfabriken verwendet. Diese von der gewöhnlichen australischen Steinkohle wohl zu unterscheidende Steinkohle ist eine Art Steinkohle, besser als die beste schottische Kohle und an die Kohlen der längst erschöpften Boghead-Russellmine erinnernd. Die steinharte und sehr compacte Kohle entwickelt eine überraschende Menge Gas.

[Gewissenhaft.] Maurer (den Pinsel rasch zurückziehend): „Halt! . . . Zwölfe schlägt's! . . . Beinahe hätte ich noch a Mal ein'taucht!“

[Auch ein „Vitriol-Drama“.] Aus Nizza wird unter dem 14. d. M. geschrieben: Eine 23jährige Dame unterhielt ein Liebesverhältnis mit einem Herrn, der sie aber bald verließ und sich mit ihrer Rivalin verband. Gegen 10 Uhr bemerkte die Verlassene den untreuen Galan, der in Gesellschaft eines Freundes und seiner Schönen bei einem Tisch des Café de la Renaissance saß. Sie näherte sich den Dreien, aber das Liebespaar, einen Scandal voraussehend, stand rasch auf und entfernte sich. Die Verlassene folgte ihnen rasch nach und an einem Punkte der Riva Massena erreichte sie das Pärchen, stellte sich vor ihnen in Positur und rief aus: „Ich will sie sehen!“ Fast gleichzeitig zog sie eine Flasche aus der Tasche und schleuderte deren Inhalt über die Gesichter der beiden Liebenden, die in ein verzweifelltes Geschrei ausbrachen. Alle Passanten liefen zusammen und das entsetzliche Wort „Vitriol“ lief sogleich von Mund zu Mund. Das Liebespaar wurde sofort nach einer Pharmacie gebracht, die Attentäterin aber nach dem Polizei-Commissariat geleitet, wo sie, einige Tropfen der noch in der verhängnisvollen Flasche zurückgebliebenen Flüssigkeit auf ihre eigene Hand gießend, dem Commissär zurief: „Was, Vitriol?

Sehen Sie denn nicht, daß es Tinte ist!“ Und in der That war es nur reine Tinte, welche die Hand der Dame mit schönem Violett gefärbt hatte. Allgemeines Gelächter begleitete den Schlußact dieses furchtbaren Dramas.

[Fürstliche Munificenz.] Der verstorbene Fürst Taxis hatte auch dem Regensburger Stadttheater eine jährliche Subvention von 10.000 M. ausgeworfen und außerdem noch seine eigene Loge und etwaige andere Plätze honorirt. Bei seinem Tode fürchtete man nun, dieser Subvention, die nahezu eine Lebensfrage für das Theater ist, könnte weggelassen. Der Fürst hat aber letztwillig die Anordnung getroffen, daß auch jetzt nach seinem Tode die Zahlung weiter geleistet wird.

[Menschenfresser.] Die amtliche „Gouvernements-Ztg.“ in Jenissei meldet, daß zu Anfang des Monats November vorigen Jahres im Turnhanslischen ein Otsjake Namens Protopji Kalin, durch den Hunger getrieben, seine 11jährige Schwester Marie abschachtete und solche in Gemeinschaft mit seinem Bruder Nikita verspeiste.

[Ein Act der entsetzlichen Rohheit.] Dieser Tage haben einige kleine Knaben in Steinsdorf (Oberfranken) ein fünfjähriges Mädchen förmlich geröstet und verbrannt, indem sie es an eine Hecke banden, und ihm glühende Kohlen in den Schooß warfen. Die Mutter fand ihr Kind lichterloh brennend, und infolge der gräßlichen Brandwunden am Leibe, an Armen und Beinen starb nach einigen Stunden das bedauernswerthe Mädchen.

[Die Morphiu-mischung] hat unter den Pariser Damen so zugenommen, daß sich der „National“ zu folgender Warnung veranlaßt fühlt: „Die fortgesetzten Morphiu-Einspritzungen führen das Ausfallen der Haare, Nägel und Zähne herbei. Das ist neuerdings an hundert von Beispielen constatirt worden. Vielleicht wirkt folgende Mahnung an die weibliche Societät: Ein Mann kann sich zur Noth in ein Geschöpf verlieben, das etwas kindisch ist. Aber man hat niemals bemerkt, daß sich ein Mann in eine Frau verliebt hat, die weder Haare, noch Zähne hat.“

[Kann man Regen künstlich erzeugen?] Zur Beantwortung dieser Frage theilt das „Kiel. Tgbl.“ folgendes mit. Es ist bekannt, daß das Klima von Manchester allmählich Veränderungen im Verhältniß zur Ausdehnung seiner Manufactur-Industrie erfährt. Seitdem diese Stadt sozusagen ein ungeheurer Ofen ist, regnet es dort mehr oder weniger jeden Tag. Aehnlich erzählt man von Elberfeld, und diese Frage ist seit längerer Zeit infolgedessen ventilirt worden, inwieweit große Brände auf die Bildung von Regenwolken Einfluß haben. Schon Balon erzählt in seinen Werken, daß sich zur Zeit, als Nordfrankreich noch im Besitz der Engländer war, die Einwohner von Bordeaux mit der Bitte an den König von England gewandt hätten, daß er seinen Unterthanen verbieten möchte, vor Ende April ihr Heidekraut abzubrennen; denn dadurch würde Wind und Regen veranlaßt, die ihren Weingärten schädlich seien. Sicher ist, daß die Indianer in Paraguay — dies versichern alle Missionäre — die großen Prairien in Brand stecken, wenn ihre Saaten durch Dürre bedroht sind, um dadurch Regen und sogar Gewitterstürme hervorzurufen. Dieselbe Ansicht haben die Colonisten in den Steppen des westlichen Nordamerikas, und neuerdings haben namhafte amerikanische Forscher allen Ernstes den Vorschlag gemacht, in den dürrer Gegenden der Vereinigten Staaten auf diesem Wege Regen herbeizuführen. Also wieder ein Fortschritt in der Cultur. Wettermacher im wahren Sinne des Wortes.

[Eindrolliges Vorkommniß.] welches kürzlich in Stettin passirte, wird der „Ostsee-Ztg.“ berichtet: Neben einem Straßenbahnwagen, der von Westend nach der Stadtfuhr, lief ein Knabe im scharfen Trabe her, und trotzdem das Thermometer einige zwanzig Grad im Schatten zeigte und der kleine Schnellläufer schon über und über schwitzte, ließ er doch nicht vom Wagen ab, so daß ihn schließlich der Conductor fragte, weshalb er denn

igentlich fortwährend mitlaufe. Reuchenden Athems erwiderte der Kleine: „Sie werden doch wohl nichts dagegen haben, daß ich im Schatten nach der Stadt gehe!“

[Eine wahrhaft gute Gesellschaft] muß in dem Städtchen Quittman in Georgia wohnen. Ein dort erscheinendes Blatt meldete kürzlich: „Unsere beiden angesehensten Bürger wurden gestern zwei Mal von der Polizei als „Tramps“ verhaftet.“

Locales und Provinciales.

Gilli, 24. Juni.

[Die Beeidigung des Bürgermeisters.] Herr k. Rath Dr. Reckermann, wurde am verflossenen Sonntage um halb zwölf Uhr im Rathungszimmer des Gillier Gemeinderathes unter den üblichen Formalitäten durch den Bezirkshauptmann, Herrn Statthalter Rath Haas, vorgenommen. Nach der Angelobung und dem Handschlage beglückwünschte Herr Statthalter Rath Haas den Bürgermeister, dessen zum sechsten Male erfolgte Wiederwahl so recht eine Würdigung der Verdienste und ein Zeichen unwandelbaren Vertrauens sei. Er hoffe auch daß die Wechselbeziehungen zwischen der Bezirkshauptmannschaft und der Stadtgemeinde immer die gleichförmlichen bleiben werden. — Kaiserlicher Rath Dr. Reckermann, dankte dem Statthalter Rath für die ehrenden Worte und erjuchte letzteren, den Dank für die so rasch erfolgte Bestätigung der Wahl dem Statthalter zur Kenntniß zu bringen, und denselben zu bitten, den Dank in geeigneter Form an die Stufen des Thrones gelangen zu lassen. Weiters dankte er dem Gemeinde-Ausschusse, der ihm durch die Wahl zum Bürgermeister die höchste Auszeichnung und Ehre zu Theil werden ließ. Er gedachte auch der Verdienste des langjährigen Bürgermeister-Stellvertreters Dr. Higersperger, welcher eine Wiederwahl aus gewiß stichhaltigen Gründen nicht annehmen zu können erklärte, der jedoch auch als Gemeinde-Ausschuß sein bestes Wissen und Können zum Wohle und zum Gedeihen der Gemeinde einsetzen werde. Schließlich bat er dem Ausschusse mit frischer Schaffensfreudigkeit in fortschrittlichem Sinne zum Heile und zum Segen der Gemeinde die volle Kraft einzusetzen. — Hierauf leistete der Bürgermeister-Stellvertreter Herr Franz Zangger seine Angelobung in die Hand des Bürgermeisters. Der neue Bürgermeister-Stellvertreter erklärte dann, daß er nicht unbegründet lange geschwankt habe, die ihn so ehrende Wahl anzunehmen. Seine Liebe zur Vaterstadt habe jedoch alle Bedenken behoben. Auch er werde mit dem vollen Einsatze seiner Kräfte seine Pflichten zu erfüllen bestrebt sein; er bitte nur den Ausschusse, der ja von gleichem Patriotismus erfüllt sei, ihm die Ausübung dieser Pflichten zu erleichtern. — Sodann ergriff nochmals kaiserl. Rath Dr. Reckermann das Wort um auf den Monarchen ein dreimaliges Hoch auszubringen, in welches der Gemeinderath laut einstimmte. Damit war der feierliche Act der Beeidigung zu Ende.

[Abschieds-Bankett.] Die hiesige Kaufmannschaft veranstaltete am 20. d. im Gartensalon des Hotels „Goldener Löwe“ dem in den wohlverdienten Ruhestand getretenen Stationsvorstande der Südbahn, Herrn Pfeiffer, ein Abschieds-Bankett, das aus allen Kreisen der Bevölkerung zahlreich besucht war und ein treues Spiegelbild allgemeiner Sympathie und Verehrung für den Gefeierten gab, der nun in Graz sein Domicil nimmt. Die Musik wurde von der Vereinscapelle besorgt. Das Festmahl selbst wurde durch eine Reihe von Toasten gewürzt. Herr Franz Zangger toastierte namens der Kaufmannschaft, Herr kaiserl. Rath, Dr. Reckermann namens der Bürgerschaft, Hr. Südbahn-beamter Stämpfel feierte im Namen der Untergebenen den gewesenen Chef. Der Hr. Abt Ritter v. Wreschko gedachte des Familie des Scheidenden; desgleichen Herr Landesgerichtsrath Besaric. Dr. Higersperger sprach in überaus launiger Weise von den verschiedenen Zügen, welche sich nun der Ruhestande befindliche Stationsvorstand dienstbar machen kann, und der Amts-leiter der Gillier-Sparcasse Herr Jaky dankte

namens des Publicums für das freundliche Entgegenkommen. — Sichtlich gerührt sprach Herr Pfeiffer in seiner schlichten Weise den Dank für die vielen Beweise der Freundschaft aus, die ihm das Scheiden so sehr erschwere. — So verfloß denn in reinsten Harmonie ein Abschiedsabend, der den schönsten Beweis lieferte, wie unsere Stadt verdiente Männer zu ehren versteht. — Mit aufrichtigem Bedauern sehen auch wir den echten Biedermann, der jederzeit auch ein wackerer Parteigenosse war, aus unserer Mitte scheiden. Mögen seine Ruhetage in Graz recht heiter und stets von der Sonne des Frohsinns beschienen werden. Auf oftmaliges Wiedersehen!“

[Evangelischer Gottesdienst.] Am künftigen Montag, als an Feste Peter und Paul, findet in der evangelischen Kirche um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr ein Gottesdienst statt. Vorher wird eine Sitzung des hier tagenden Südoöster. Gustav Adolf-Vereines abgehalten werden.

[Gillier Männergesangsverein.] Der hiesige Männergesangsverein veranstaltet am 29. d. unter Mitnahme der vollständigen Musikvereins-Capelle einen Sänger-Ausflug nach Rann. Nachdem von Seite der Südbahndirection dem Vereine diesbezüglich ein Separatzug mit der Abfahrtszeit 7 $\frac{1}{4}$ Uhr Morgens und jener der Rückfahrt 1 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachts beigelegt wird, so läßt dieser Ausflug schon mit Rücksicht auf die zweckmäßige Bahnverbindung und die bekannte Freundlichkeit der Bewohner der Schwesterstadt Rann eine zahlreiche Theilnahme von Seite der Mitglieder des Vereines erwarten. An diesem Ausfluge können jedoch auch Nichtmitglieder des Vereines theilnehmen, nur wollen dieselben ihre diesfälligen Erklärungen baldigst bei Herrn Alois Walland abgeben. Den auswärtigen Mitgliedern und Freunden des Männergesangsvereines, welche am Ausfluge theilzunehmen wünschen, theilen wir mit, daß bei der Südbahndirection angefragt wurde, den Separatzug auch in den Zwischenstationen mit einem Aufenthalte von je einer Minute anhalten zu lassen, und daß diesem Ansuchen jedenfalls Folge gegeben werden dürfte. Im Uebrigen verweisen wir auf das im Inseratentheile der heutigen Nummer und mittelst Plakaten veröffentlichte Programm, und bemerken nur noch, daß die auswärtigen Theilnehmer die Fahrkarten direct an den bezüglichen Stationen zu lösen haben werden.

[In Gonobitz] findet am 1. Juli die Gemeindevahl des dritten Wahlkörpers statt. Die national-clericale Partei, über deren Protest bekanntlich die vor zwei Monaten vorgekommene Wahl annullirt worden war, wiegt sich bereits in Siegeshoffnungen. Sie wird sich indeß in altgewohnter Weise wieder ihre Niederlage holen.

[Aus Sauerbrunn] wird uns geschrieben: Die P. L. Festtheilnehmer anlässlich des Besuches des wohlthätigen Grazer Männer-Gesangsvereines werden höflichst ersucht, ihre Ankunft in Bölschach bis längstens 27. l. M. anzumelden, damit das Bespannungs-Comité die Fahrgelegenheiten rechtzeitig bereit halten kann. Für die Transportirung der nicht Angemeldeten übernimmt obiges Comité bei eventuellem Wagenmangel keine Verantwortung. Die Wagen für die P. L. Mitglieder des Gesangsvereines erhalten weiß-grüne und weitere bestellte Wagen roth-weiße Fahnen.

[Die Gillier Sparcasse] hat den Umbau der ehemals Lafnigg'schen Lederfabrik in der Schulgasse zu einem zwei Stock hohen Wohnhause, welches sechs Wohnungen zu je drei Zimmern sammt Zugehör umfassen wird, Herrn Josef Regri um den Kostenpreis von 18.300 fl. übertragen.

[Schroll's Vergnügungszüge Peter und Paul.] Aus Anlaß des Festtages Peter und Paul arrangirt das Schroll'sche Reisebureau in Wien seine renomirten Vergnügungszüge von Gilli nach Wien, dann nach Triume, Triest und Venedig. Bei der Pinfahrt nach Triest kann die weltberühmte, in allen Räumen electrisch beleuchtete Adelsberger Grotte besichtigt werden. Die Fahrpreise sind

über die Hälfte ermäßigt und ist so mit die Gelegenheit geboten, mit ganz geringen Auslagen die schönsten Vergnügungsreisen zu machen. Alles nähere enthalten die Plakate und die ausführlichen Programme, welche in der Expedition d. Bl. und auf den Bahnhöfen gratis erhältlich sind.

[Man sei stets vorsichtig.] Alle welche an dickem Blut, in Folge dessen an Gichtauschlag, Blutandrang nach Kopf und Brust, Hämorrhoiden etc. leiden, sollten nicht veräumen, durch eine Frühjahrs-Reinigungscure, welche nur wenige Kreuzer pro Tag kostet, ihren Körper frisch und gesund zu erhalten. Man nehme das hierzu beste Mittel: Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen, erhältlich à Schachtel 70 Kr. in den Apotheken.

Literarisches.

[Steirische Wanderbücher.] Soeben ist im Verlage der Buch- und Musikalienhandlung von Franz Pechl vorm. Herfil in Graz der fünfte Band der vom Fremden-Verkehrs-Comité des steirischen Gebirgsvereines herausgegebenen steirischen Wanderbücher erschienen, welcher die Untersteiermark zum Gegenstande hat. Dieses Werk wurde von dem in Touristenkreisen rühmlichst bekannten Universitätsprofessor Dr. Johannes Frischauf verfaßt, und bürgt schon dieser Name allein für die Gediegenheit und Reichhaltigkeit des Werkes. Für uns ist dieser Band von besonderem Interesse, da er unsere engere und engste Heimat behandelt. Das Buch enthält acht Konten und zwar:

- I. Von Ehrenhausen nach Marburg.
- II. Von Spielfeld nach Radkersburg und Luttenberg.
- III. Marburg und Umgebung.
- IV. Von Marburg nach Pettau und Friedau.
- V. Von Marburg nach Unterdrauburg.
- VI. Von Marburg nach Gilli.
- VII. Rohitsch-Sauerbrunn.
- VIII. Gilli und Umgebung.
- IX. Bad Neuhaus.
- X. Gebiet der Sann.
- XI. Von Gilli nach Steinbrück.
- XII. Von Steinbrück nach Rann.
- XIII. Von Steinbrück nach Sagor.

Der Preis dieses Bandes beträgt 90 fr. Wir empfehlen ihn allen Freunden der grünen Steiermark als vortreffliches Vademecum.

[„Deutsche Wochenschrift.“] Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands. Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung, Wien, I. Teinfaltstraße 11. Inhalt von Nr. 25, vom 21. Juni 1885: Die Abgeordnetenconferenz. Von H. Fr. — Die Arbeiterunruhen in Brünn. Von H. Fr. — Die deutsche Arbeiterpresse über die Deutschen in Oesterreich. Von Dr. Max Quard. — Socialpolitische Rudschau. — Die Fragen des Tages. — Feuilleton: Die Wiener Meerfahrt. Ein mittelalterlicher Schwan, dem „Freudenleeren“ nachgezählt von Hans Grasberger. — Literatur, Theater und Kunst: Johann Gustav Droysen. Eine akademische Erinnerung von Robert Stiaßny. — Aus einem Autographenalbum. Von A. B. m. — Burgtheater. Von M. G. — Bücherschau. — Novelle: Hoch oben. Von J. Devy. — Probenummern gratis und franco.

Gerichtssaal.

Der letzte seines Stammes.

Der vielgereiste acclimatisirte Pole Anton Alfons Weskamp von Liebenburg kam auf seinen Kreuz- und Querzügen schließlich in die Wertheimcasse seines Dienstgebers, des Großindustriellen Carl Sarg, Gewerken von Distro bei Prastnigg, der ihm den nach den neuesten Erfahrungen so gefährlichen Posten eines Cassiers im Sommer 1884 anvertraut hatte, — von hier fand er nur un schwer, wenn auch nach einigen kleineren criminellen Abstechern, seinen Weg auf die Anklagebank.

Er war und blieb jedoch Gentleman, schändete auch in seiner schwersten Stunde nicht den Namen seines Stammes und wußte seiner That die desselben würdige Auslegung zu geben — er machte nur ein Zwangsanlehen.

Freilich wurde es ihm ein Leichtes, diesen Ausweg zu finden, da er trotz der Traditionen seines Geschlechtes zu seiner Bequemlichkeit Philosoph und Freidenker ist — daß er aber auch hier den Weg des Darlehens betrat, werden wir später sehen.

Am 21. August 1884 war der Cassier und Buchhalter Alfons Anton Weskamp von Liebenburg in Distro abgängig.

Es wäre nun, wie der Director der Kohlen-gewerkschaft von Distro, Herr Johann Ruprecht, erzählt, nicht viel daran gelegen gewesen, wenn derselbe nur seiner letzteren Eigenschaft das Weite gesucht hätte, da dadurch die Bücher, in denen er sich absolut nicht auskannte, die er durch Radirungen, Additions- und Multiplicationsfehler verflümmelte, nur gewonnen hätten.

Allein Weskamp von Liebenburg hatte sich sehr in seine „cassierende“ Thätigkeit eingelebt, sah wohl ein, daß es mit dem „Multipliciren und Abdiviren“ nicht mehr weiter gehe und „subtrahirte“ aus der Cassa 9000 fl.

Trotzdem er nach seiner Angabe bei Vollführung dieses Rechenexempels im höchsten Grade „nervös“ war, vergaß er nicht seinen Dienstgeber zu bedecken und hinterließ an Stelle des Geldes folgenden Bon über dessen Coursverth der Beschädigte Zeit hat, Betrachtungen anzustellen:

„Ant Cassa-Strazza verbleiben 8258 fl. „10 fr., welche ich mir erlaube vorläufig ohne „Zinsen auf unbestimmte Zeit auszuleihen und „bitte ich mich mit obigen Betrag gefälligst zu „belasten. Sollte mich das Schicksal begünstigen „und dieses Geld mir Glück bringen, verpflichte „ich mich auf Ehrenwort Ihnen obigen Betrag „mit Zinseszinsen an Ihre verehrte Adresse „seinerzeit mit Dank zu retourniren. Meine „Frau, welche kränklich, blutarm und nervös „ist, hat von meiner That keine Ahnung, bitte „daher, sie damit zu verschonen. Ich scheide „nach circa 14jähriger Ehe freiwillig, denn es „bindet mich nichts mehr an sie. Ersparen sie „sich jede Verfolgung, denn es ist Alles so „weise und schlau eingerichtet, daß Sie mich in „diesem Jammerthal nie mehr zu Gesichte be- „kommen werden. Empfehle mich bestens und „zeichne mich hochachtungsvollst Anton von „Weskamp, ein Freidenker.“

Anton von Weskamp erzählt mit breit-spurigem Selbstgefallen, daß die Wiege seiner Ahnen im 15. Jahrhunderte in den Niederlanden gestanden, daß einer seiner Onkel eine polnische Gräfin geheiratet, auf deren Gut er nach Absolvierung einiger Realschulen flüchtig mit den Grundzügen der Landwirtschaft vertraut wurde, daß ein Cousin General gewesen, daß er selbst es in den Feldzügen 1859 und 1866 bis zum Unterleutnant gebracht, dann sein Schwert als Capitän der heiligen Sache der Garibaldianer geweiht, dem Halbmonde gebietet, der polnischen Legion angehört, schließlich aber nach einigen Studien auf der technischen Hochschule in Zürich das Schwert mit der Feder vertauscht und sich dem friedlichen Dienste verschiedener Assurance-Gesellschaften ergeben und endlich die dornvolle Laufbahn des Schriftstellers mit einem kleinen Büchlehen „Ueber Einschätzungen bei Brand-schäden“ betreten habe.

Hätte er sich doch mit diesem kleinen wissen-schaftlichen Ruhme begnügt, er sähe vielleicht heute nicht auf der Anklagebank!

Doch, er konnte nicht anders, er hatte ja vorausgesagt „daß Alles so schlau und weise eingerichtet sei, daß man ihn in diesem Jammer-thal nie mehr zu Gesichte bekommen werde“.

Um nämlich seine angegriffenen Nerven zu stärken ging er mit einem Theile seiner Beute in die Bäder von Neuschmets und Ab-bazzia.

„Hier lebte ich mich in stiller Einsamkeit,“ so erzählte er, „so sehr in den Gedanken ein, daß meine Frau für mich todt sei, daß ich sie betrauerte und beweinte, mich für verwitwet hielt, auf Freiersfüßen ging und in das Wie-

ner Tagblatt inserirte, „ein schöner Mann, ge-wesener Officier u. sucht eine Frau.“

Er fand sie in Wien in der zweifach ver-witweten Frau Lynk und der heilige Bund wurde in der Kirche St. Agid in Wien ge-schlossen, freilich erst, nachdem Anton von Wes-kamp im Tauffchein den Namen Weskamp durch Radirungen in Wesolowski verwandelt hatte.

Ist ihm dies so sehr anzurechnen? Gewiß nicht, er war ja etwas nervös und hatte in Distro das Radieren zu sehr geübt.

Hier im Kreise seiner neuen Familie brachte er endlich sein Hauptwerk „Skizzen aus meiner Vergangenheit, von Anton Alfons Weskamp von Liebenburg, herausgegeben von Anton von Wesolowsky“, dessen Drucklegung er in Zürich besorgt hatte, in die Oeffentlichkeit, indem er es verschiedenen Behörden und Bekannten, ins-besondere dem Beschädigten Carl Sarg zuen-dete. Er wollte durch die Einrede denselben plausibel machen, daß er mit dem defraudirten Gelde den Tod in der Save gefunden und daß sein Freund Anton von Wesolowsky seine Fa-milienchronik gefunden und dieselbe zum Ab-drucke bringe.

Allein dieser so schlau angelegte Plan führte nicht nur seine Entdeckung in Wien herbei, son-bern hängte ihm nebst dem Verbrechen der Veruntreuung, des Betruges durch Urkunden-fälschung und der zweifachen Ehe, auch noch eine Anklage wegen Verbrechen der Religions-störung, der Beleidigung der Mitglieder des kaiserlichen Hauses, der Störung der öffent-lichen Ruhe des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung auf den Hals.

Da jedoch der Bestrafte eingestanden, daß er sich den incriminirten Inhalt dieser Brochüre aus verschiedenen Werken „entliehen“, so konnten die Geschworenen in seiner diesbezüglichen That nichts strafbares erblicken, — nicht möglich war es jedoch, dieselben für die neue Art der Con-trahierung von Gelddarlehen zu begeistern und so wurde Anton Alfons Weskamp von Liebenburg bei einem Straffsaße von 1—5 Jahren wegen Veruntreuung, Betrug und zweifacher Ehe zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von 2½ Jahren verurtheilt und des Adels für ver-lustig erklärt.

Damit endet der letzte „derer von Lieben-burg“, da er weitere Verwandte nicht besitzt und die Kinder aus seiner rechtmäßigen Ehe gestor-ben sind.

S a m s t a g, den 20. Juni. [Die b f t a h l.] Der Tagelöhner Mathias Verstoßel aus Pischeg, ein bereits neunmal, darunter fünfmal wegen Diebstahles, abgestraftes Individuum, ist neu-erding angeklagt, daß er in der Nacht zum 27. März l. J. in den versperrten Weinkeller des Anton Kostovz in Podgorje eingebrochen und daraus Wein, Slivovitz, ein Fäßchen und ver-schiedene Flaschen daraus entwendet habe. Der Angeklagte leugnet zwar, er wird indeß durch die Aussagen der Zeugen, die ihn in jener Nacht um den genannten Keller schleichen gesehen hatten, überwiesen. Weiters wird ihm zur Last gelegt, daß er in der Nacht zum 8. April dem Grund-besitzer Josef Plevnik in Pischeg ein Paar Ochsen im Werthe von 350 fl. entwendet habe. Der Beschädigte und dessen Bruder hatten am nächsten Morgen, nachdem sie den Abgang der Ochsen bemerkt hatten, die Fußspuren des Die-bes bis in den nächsten Wald verfolgt, wo-selbst sie dann die Ochsen auf einem Fosen-riemen an einem Baum angebunden vorfanden. Der Angeklagte leugnet auch die Verübung die-ses Diebstahles, er wird jedoch durch Aussagen der Zeugen und den Umstand, daß der genannte Riemen sein Eigenthum sei, widerlegt. Mathaus Verstoßel wurde auch in der Nacht auf den 2. April l. J., nachdem er sich auf den Dach-boden der Wirthin Maria Agnes in Pischeg eingeschlichen und die daselbst befindlichen Kisten mit Speck, Fleisch u. schon geöffnet hatte, er-tappt, festgenommen und nach geschwiegener Agnos-cirung wieder entlassen. — Die Geschworenen (Obmann Ullaga) bejahten sämmtliche an sie gestellten Schuldfagen und der Gerichtshof (Vorsitzender Dr. Galle) fällt eine sechs-jährige schwere und verschärfte Kerkerstrafe.

M o n t a g, 21. Juni. [S c h w e r e k ö r-per l i c h e B e s c h ä d i g u n g.] Der 26-jährige Inwohnersohn Carl Bojvoda in Zelldorf hatte längere Zeit auf Anton Zlatić wegen eines Wirthhaustreites einen heftigen Zorn. Am 29. December v. J. ließ er seinem Zorne endlich die Zügel schießen und versetzte nach kurzem Wortwechsel dem Zlatić mit einem Prügel einen derartigen Hieb auf den Kopf, daß der Betrof-fene bewußtlos liegen blieb. Die Sachverständigen constatirten eine schwere und lebensgefähr-liche körperliche Beschädigung, in Folge welcher Zlatić eine Geistesstörung erlitten habe, welche Geistesstörung Irzinn leichteren Grades sei und nunmehr allmählich in Schwachinn über-gehe. Der Angeklagte selbst ist seiner That voll-kommen geständig. Die Schuldfagen wurden von den Geschworenen (Obmann Ullaga) bejaht, jedoch mit Ausschluß der Fraze auf Geistes-zerrüttung, und sohin der Angeklagte vom Ge-richtshofe (Vorsitzender Hofrath Heinricher) zu schwerem Kerker in der Dauer von 9 Monaten, verschärft durch einen Fasttag in je 14 Tagen verurtheilt.

[R a u b u n d D i e b s t a h l:] Am gleichen Tage und von dem gleichen Schwurgerichtshofe hatte sich der Weber Franz Breßer aus Lüt-cherru wegen des Verbrechen des Raubes und Diebstahles zu verantworten. Der Angeklagte, ein arbeitsscheues und schon dreimal wegen Diebstahles abgestraftes Individuum, war am 2. April l. J. zur Behausung des Florian Lauriga in Tratno gekommen und hatte dem in diesem Zeitpunkt vor dem Wirthschaftsgebäude befindlichen neun-jährigen Knaben Michael Lau-riha über die häuslichen Verhältnisse befragt, wobei er erfahren hatte, daß die Eltern vom Hause abwesend seien. Hierauf ging er mit dem Knaben in die Wohnung, wo er demselben plötzlich um den Leib faßte auf das Bett schlew-terte und mit einem stumpfantigem Instru-mente einen derart kräftigen Hieb auf den Kopf ver-setzte, daß der Knabe sogleich das Bewußt-sein verlor. Ferner hatte Franz Breßer am 12. April l. J. zum Nachtheile des Georg Zmot in Schleinitz einen Diebstahl verschiedener Effec-ten im Werthe von 62 fl. 50 fr. verübt. Der Angeklagte, welcher den Diebstahl zwar ein-gestand, den Raub jedoch in Abred stellt, wurde durch die Zeugenaussagen vollends über-führt und nach dem Wahrspruche der Geschwo-renen zu 10 Tagen schweren Kerkers, verschärft und ergänzt durch Fasten, hartes Lager und Dunkelhaft verurtheilt.

Cillier Männer-Gesangverein.

Programm

zu dem
Montag, den 29. Juni d. J.
stattfindenden

Sängerausflug nach Rann

mittelst Separatzuges.

7¼ Uhr Früh: Abfahrt von Cilli.
9-7 Vormittag: Ankunft in Rann. — Fahrt vom Bahnhofe zur Stadt mittelst zur Ver-fügung gestellter Wagen. — Empfang und Begrüßung. — Einzug in die Stadt. — Gabelfrühstück im Gastgarten des Herrn Gabritsch.

1 Uhr: Mittagessen im Hotel Klembas.
4 Uhr: Parkmusik der Cillier Musikvereins-kapelle im Schlossgarten.
7 Uhr: Liedertafel im Hotel Klembas.
11 Uhr: Abfahrt zum Bahnhofe.
11¼ Uhr: Rückfahrt nach Cilli. Ankunft da-um 1:28 Nachts.

Nichtmitglieder des Vereines, welche am Ausfluge theilzunehmen gesonnen sind, wollen ihre diesfälligen Erklärungen bei Herrn Alois Walland abgeben und werden selbe, so weit es die Raumverhältnisse gestatten, gerne berücksichtigt.

Jeder Theilnehmer des Ausfluges hat bei Abgabe der diesfälligen Erklärung den Be-trag für Hin- und Rückfahrt und Musiktaxe zusammen fl. 4 zu erlegen.

Eine beunruhigende Krankheit, an welcher zahlreiche Classen leiden.

Die Krankheit fängt mit unbedeutenden Magenbeschwerden an, breitet sich aber, wenn vernachlässigt, über den ganzen Körper aus, ergreift Nieren, Leber, Brustdrüse, in der That, das ganze Drüsen-system, so daß der davon Betroffene eine traurige Existenz hinschleppt, bis der Tod ihn von seinen Leiden erlöst. Die Krankheit wird häufig mit anderen Krankheiten verwechselt, wenn aber der Leser sich die folgende Fragen vorlegt, so wird er im Stande sein, zu entscheiden, ob er an einer solchen Krankheit leide: Fühle ich nach dem Essen Beschwerden, Schmerzen, oder Schwierigkeit im Athmen? Ueberkommt mich ein dumpfes, drückendes Gefühl, begleitet von Schläfrigkeit? Sind die Augen gelblich? Sammelt sich Morgens an Gaumen und Zähnen ein dicker, flebriger Schleim an, begleitet von einem schlechten Geschmack im Munde? Ist die Zunge belegt? Ist die rechte Seite aufgebläht, als wenn die Leber anschwölle? Ist Verstopfung vorhanden? Werde ich schwindlig, wenn ich mich plötzlich aus liegender Lage erhebe? Sind die Nierenabsonderungen spärlich und dunkelfärbt, und lassen sie, nachdem sie etwas gestanden, einen Niederschlag zurück? Gährt das Essen im Magen bald nach dem Genuß, und entstehen Blähungen oder häufiges Aufstoßen? Ist häufiges Herzklopfen vorhanden? — Diese verschiedenen Symptome treten zwar vielleicht nicht zusammen auf, der Kranke leidet aber an ihnen nacheinander, je nachdem die schreckliche Krankheit fortschreitet. Ist das Leiden ein altes, so tritt ein kurzer, trockener Husten ein, der später von Auswürfen begleitet wird. Im stark fortgeschrittenen Stadium der Krankheit nimmt die Haut ein schmutziges, bräunliches Aussehen an, und Hände und Füße sind mit kaltem, flebrigem Schweiß bedeckt. Mit dem Fortschritt der Erkrankung der Leber und Nieren stellen sich rheumatische Schmerzen ein, bei denen die gewöhnliche Behandlung gänzlich erfolglos ist. Dieses Leiden entsteht aus Unverdaulichkeit oder Dyspepsie, die man durch das Einnehmen einer kleinen Dose einer geeigneten Arznei beseitigen kann, wenn man sie gleich beim ersten Erscheinen der Krankheit gebraucht. Es ist daher äußerst wichtig, daß die Krankheit sofort bei ihrem ersten Auftreten richtig behandelt wird, da eine kleine Arzneidose dann noch genügt, das Uebel zu heilen; selbst wenn die Krankheit schon Wurzel gefaßt hat, sollte man mit dem Gebrauch der richtigen Arznei so lange fortfahren, bis die letzte Spur des Uebels ausgerottet ist, der Appetit wieder zurückkehrt und die Verdauungsorgane wieder gänzlich hergestellt sind. Das sicherste und wirksamste Mittel gegen diese Krankheit ist unstreitig der „Schäfer-Extract“, ein vegetabilisches Präparat, welches bei allen untenstehend angegebenen Apothekern zu haben ist. Dieser Extract greift die Krankheit in der Wurzel an und entfernt sie mit Stumpf und Stiel aus dem Körper. Personen, welche an Verstopfung leiden, benötigen „Seigel's Abführ-Pillen“ in Verbindung mit dem „Schäfer-Extract“. Seigel's Abführ-Pillen heilen Verstopfung, bannen Fieber und Erkältungen, befreien Kopfweh und unterdrücken Gallsucht. Sie sind die sichersten, angenehmsten und zugleich die vollkommensten Pillen, die bis jetzt angefertigt worden sind. Wer dieselben einmal versucht hat, wird gewiß mit deren Gebrauch fortfahren. Sie wirken allmählig und ohne Schmerzen zu verursachen.

Preis 1 Flasche Schäfer-Extract fl. 1.25, 1 Schachtel „Seigel's Abführ-Pillen“ 50 kr. Eigenthümer des „Schäfer-Extract“ A. J. White Limited in London, New-York. Vertreter der Firma, sowie Central-Versand: J. Farnas, Apotheker in Kremsier, Mähren. Steiermark: Cilli: J. Kupferschmid, Adolf Marek. Graz: Apotheke „zur St. Anna“, A. Stühlinger. Feldbach: König. Leoben: Joh. Pferschy. Marburg: W. König, Josef Ros. Pettau. Admont. Bruck a. d. Mur. Fürstfeld. Gonobitz. Gleichenberg. Hartberg. Rindberg. Deutsch-Landsberg. Leibnitz. Proßberg. Radkersburg. Rottenmann. Stainz und Raiz.

WOHNUNG.

Suche Wohnung mit 4 Zimmern sammt Zugehör, wo möglich Garten, mit October oder November l. J. Anfrage in der Expedition. 448—1

Heiraths-Antrag.

Ein junger Landwirthssohn, gebildet, mit mehreren tausend Gulden Baarvermögen, der besonders Lust zum Geschäfte und noch ein bedeutendes Erbe anzuhoffen hat, wünscht wegen Mangel an passenden Partien ein braves Mädchen oder junge Witwe, welche ein gutes Geschäft besitzt, zu verheirathen.

Ernstgemeinte Anträge unter R. M. Nr. 20 an die Expedition dieses Blattes erbeten. Verschwiegenheit Ehrensache. 440—1

Kärntner Römer-Quelle,

der alpine Glesschüler,

ein rein alkalischer Alpensäuerling, vollkommen frei von Schwefelverbindungen, Jod-, Brom- und Borsäuren, schwächt den Wein nicht und repräsentirt ein

hochfeines Tafelwasser.

Best bewährter Gesundbrunnen bei Katarrhen, namentlich der Kinder (mit $\frac{1}{2}$ gewärmter Milch oder mit Zucker zu reichen), bei Magen- & Blasenleiden.

Zu beziehen durch Herrn Alois Walland in Cilli. 364—



Berühmter Glaubersalz-Säuerling, Stahlbäder, Kaltwassercur, Molkencur. — Indication: Erkrankungen der Verdauungs-Organen. — Comfortabler Aufenthalt. Saison Mai bis October.

Prospecte u. Wohnungsbestellungen bei der Direction.

Sicheren Verdienst

ohne Capital und Risiko bietet ein altrenommiertes Pester Bankhaus reellen Personen, die sich mit dem Verkaufe gesetzlich erlaubter österreich.-ungar. Staatslose und Renten gegen Ratenzahlung befassen wollen. Bei einigem Fleisse sind monatlich 500—1000 Gulden leicht zu verdienen. Offerte sind zu richten an das Bankhaus Josef Braun, Budapest, Deakgasse 5. 438—3

3. 214.

Minuendo-Sicitation.

Vom Bezirksausschusse Tüffer wird bekannt gemacht, daß

a) wegen Herstellung des Mauerwerkes für die zu erbauende Bezirksstraßenbrücke über die Sann beim Markte Tüffer und

b) wegen Herstellung zweier Stützmauern in Methie und Trifail an der Trifailer-Ricker-Bezirksstraße

die Minuendo-Sicitation

am 9. Juli 1885 Vormittags von 11 bis 12 Uhr

in der Kanzlei des Bezirksausschusses Tüffer stattfindet, wozu Unternehmer eingeladen werden.

Die Sicitationsbedingung: können in den gewöhnlichen Amtsstunden in der Bezirks-Ausschußkanzlei eingesehen werden. 449—1

Bezirks-Ausschuß Tüffer

den 20. Juni 1885.

Der Obmann:

Specereiwaaren, Delicatessen

und Mineralwässer

empfiehlt zur geneigten Abnahme en gros & en détail

Eduard Faninger,

Cilli,

Hauptplatz Nr. 107.

77—52

Diurnist

für ein hiesiges Amt zu sogleichem Eintritte gesucht. Näheres zu erfragen bei der Expedition. 436-3

Mit nur 250 Gulden

kann man ohne jedes weitere Risiko mit

50 Stück österreichische Credit-Actien

auf das Steigen oder Fallen der Course speculiren und monatlich bei günstiger Tendenz 2—400 fl. verdienen.

Für Capitalisten!

Zur Durchführung von Effecten-Speculationen in den von mir empfohlenen Papieren, sowie zur Anlage von Capitalien in Werthpapieren gegen sofortige Capitals- und event. Gewinn-Auszahlung empfiehlt sich das

prot. Bankhaus H. Knöpfmayer, Wien, I., Wallnerstrasse II.

Firmabestand seit 1869.

Reelle Informationen auf mündliche oder nicht anonyme schriftliche Anfragen stehen in discreter Weise zu Diensten — Special-Bureau für alle Gattungen im öffentlichen Coursblatte nicht mehr oder selten notirte exotische Werthpapiere. 407—10

Danksagung.

Für die so vielen Beweise herzlicher Theilnahme, sowohl während der langen Krankheit, als auch bei dem Hinscheiden unseres nun in Gott ruhenden, innigstgeliebten Gatten, beziehungsweise Vaters, des Herrn

JOHANN STUCHETZ,

für die schönen Kranzspenden und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte desselben sagen Allen, insbesondere den Herren k. k. Beamten den tiefgefühltesten Dank

CILLI, 22. Juni 1885.

Die trauernd Hinterbliebenen.

DELICATESSENjeder Saison entsprechend
empfiehlt**Alois Walland**

Hauptplatz „zur Kirche“ u. Postgasse 34.

Kleines goldenes Medaillon,

alte Fassung mit blauen Steinen vom Casino zur Krone oder von der Krone durch die Theatergasse zum Theater. Abzugeben in der Administration gegen Belohnung. 453—1

Guten 454—4

STUTZFLÜGEL

billig zu kaufen bei Baronin Vay in Gonobitz.

Antiker Kasten

aus dem XVII. Jahrhundert, preiswürdig zu verkaufen. — Näheres in der Administration. 457—1

Ein

Hausknecht

wird sofort aufgenommen bei F. Pacchiaffo, Gold- und Silberbijouterienerzeuger in Cilli. 458—1

Wohnung

2 Zimmer sammt Zugehör ist sogleich zu vergeben. — Anfrage in der Administration. 452—1

**Ein schöner
Grund in Polule**

Wiesen, Acker, Hochwald mit 8 Joch, besonders für Hopfen, sofort mit 1000 fl. zu verkaufen. 461—1

Weingarten

in reizender Lage, eine halbe Stunde von Cilli, mit schönem Wohnhaus, 3 möblirten Zimmern, Sparherd, Küche, Altane, billig zu verkaufen. — Auskunft bei Frau Lang, Möbelhandlung, Herrngasse. 437—3

Guter

Tischwein 188ler

in grossen Parthien per Liter zu 12 kr. wegen Mangel an Platz zu verkaufen. 460—1

Weinstein

und getrocknete Weinhefe (Gleiger)

kauft zu sehr guten Preisen jedes Quantum gegen prompte Cassa

Gustav Candolini in Pöltschach.

Um bemusterte Offerten nebst Angabe der Quantität 329— wird gebeten.

Allen unseren Freunden, bei denen es uns nicht möglich war, uns persönlich zu verabschieden, sowie der gesamten Bürgerschaft und dem löbl. Handelsstande, welche uns während unseres langjährigen Hierseins stets so entgegenkommen, sagen wir hiemit ein

herzliches Lebewohl!

CILLI, 24. Juni 1885.

451—1

Die Familie Pfeifer.

Ein schöner, grosser

Weingartenmit Herrn- und Winzerhaus $\frac{1}{2}$ Stunde von Cilli sofort zu verkaufen. 459—1**Dachshündin**

schwarz, (Vieräugl) 3jährig ist in Verlust gerathen. Abzugeben gegen Belohnung bei Kaufmann F. Zotti in Hochenegg. 450—1

JUL. JOHANNSEN,Kautschuk-Stampiglien-Erzeugung & Gravieranstalt
Graz, Jungferngasse Nr. 2.

Alle Neuheiten. — Lieferzeit 1 bis 2 Tage. — Agentur für Cilli: A. Almoslechner. 424-52

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von completen Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz. Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigt. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigt ausgeführt.

484—52

N. Kollndorfer.**Das Tischler-, Tapezierer- und Decorations-Geschäft des
ANTON SCHMITT in GRAZ,**

Sackstrasse Nr. 7, neben Hotel Erzherzog Johann,

empfiehlt ein grosses Lager aller Arten der modernsten Möbel, sowie complete Zimmer- und Salon-Einrichtungen in verschiedenem Styl und Holzarten eigener Erzeugung, Spiegel in Holz-, Gold- und antiken Rahmen verschiedener Grösse, Luster aus Eisen, Bronze, Cuivre poli, Glas- und Venetianer Luster,

Luxus-Möbel und Garten-Möbel,

erlaubt sich besonders auf seine neuartigen

Möbel für Fremdenzimmer

in lichtem und dunklem Holze für Landhäuser, Hotels, Bäder etc. etc. aufmerksam zu machen, welche ebenso elegant als dauerhaft und billig sind.

Davon stehen 2 Musterzimmer zur Ansicht bereit.

Alle Tapezier- und Tischler-Arbeiten, sowie die decorative Ausstattung und Möblirung ganzer Wohnungen wird nach eigenen Zeichnungen solid und billigt ausgeführt.

Das Waaren-Geschäftdes
Adolf C. Glasser, Hauptplatz 108 Cilli,

empfiehlt

einem P. T. Publicum zur Saison in grosser Auswahl bei bekannt reeller Bedienung:

Reise-Koffers, -Körbe und -Taschen
und allen andern Reise-Utensilien.
Kinder-Korbwagen nach amer. System
Promenade-, Hand- & Einkaufkörbe.
Niederlage von echten Kern-Lignum-
sanctum-Kugeln & Lavinet-Scheib-
kegeln in allen Grössen.**S**pecialitäten von Salon- & Land-Feuer-
werke, Papier-Lampions, Fahnen.
Haupt-Depôt von Fenster-Rolletten
sammt Beschlägen.**A**lles in Fischerei-Requisiten, Haus-
& Commodeschuhe, Stöcke, Cra-
vatten, Sonn- & Regenschirme.**F**eldsessels, Plaidriemen, Bergstöcke,
Trinkbecher, Touristen-Taschen,
Feldstecher etc. etc.**B**illets mit Naturblumen aus der Alpen-
flora Steiermarks mit „Grüsse aus
den steirischen Bergen“ u. „Grüsse
aus Cilli“. 328—8

Auswärtige Aufträge werden promptest effectuirt. — Telegramm-Adresse: „Glasser, Cilli.“